

# Lübeker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübeker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 59, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mkr. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a, e. Nachtrag.

Die Anzeigergebühren betragen für die vierteljährliche Zeitungszeitung: deren Raum 15 Pfg., für Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 148.

Sonntag, den 23. Juni 1902.

9. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Eduard der Ungekrönte.

L. V. Fast auf den Tag, da ihm in der alten Westminsterabtei die Krone der Vereinigten drei Königreiche auf das gefaltete Haupt gesetzt werden sollte, da das royalistische Kolorit der Tudors und Stuarts durch den feudalen Prunk des königlichen Gefolges und die alttestamentarischen Formeln der Bischöfe wieder zu einem gespenstischen Eintagsbasen aufleben sollte, ist Eduard VII. Lebensgefährlich erkrankt, so daß er sich einer Operation auf Leben und Tod unterziehen mußte. Zwar verlautet offiziell, daß die Operation gelungen und das Befinden des Patienten den Umständen nach befriedigend sei; allein die Krönungszeremonie mußte doch auf unbestimmte Zeit verschoben werden, und es ist nach menschlichem Ermessen immerhin noch sehr zweifelhaft, ob der König seinen Krönungstag erleben wird.

Freilich hat diese Frage mehr persönliche, menschliche, als politische Bedeutung. Eduard VII. würde sich darüber am allerwenigsten Illusionen hingeben. Er kennt das Unreale seiner Lage und das Vernunftwidrige des ganzen Krönungsspektakels vielleicht am allerbesten selbst.

Seinen Geschichtsunterricht hat er nicht in den altersgrauen Hallen der Universität von Oxford erhalten. Prinzen lernen nicht auf der Schulbank. Ihr Erzieher ist einzig und allein die Nation, die herrschende Klasse oder die sich zur Herrschaft emporschwingende Klasse der Nation. Und das aufsteigende englische Bürgerthum hat seiner Mentorenrolle so gründlich Genüge gethan, daß es noch im Niedergange sowohl das Königthum wie das Proletariat in Schranken hält.

Nicht die Auferstehung des Royalismus sollte bei der Krönung gefeiert werden. Die absolute Monarchie ist mit Heinrich VIII. ins Grab gesunken, und mit der Enthauptung Karls I. im Jahre 1649 in Whitehall wurde die englische Krone in Stücke geschlagen. Die Klasse, die ihren König richtete, wurde souverän. Die Machtvollkommenheit der Monarchie ging auf das Parlament über. Seit 1689 ist das englische Parlament die Quelle aller Macht. In jenem Jahre wurde der Grundstein zur englischen Demokratie gelegt. Denn nicht in der Erzwingung von Verfassungen, nicht in der Einführung des allgemeinen Wahlrechts, sondern in der Uebertragung der Souveränität von der Monarchie auf das Parlament ist der Beginn der Volksherrschaft zu suchen. Erst dann bedeutet die Ausdehnung des Wahlrechts eine Entwicklung der Demokratie. Solange das Parlament nicht souverän ist, solange die Minister nicht von den Vertretern des Volkes, sondern von der Krone berufen werden, sind alle politischen Reformen im Grunde nur Scheinreformen, auch wenn sie hundertmal gesetzlich festgelegt wären. England hat keine geschriebene Konstitution im kontinental-europäischen Sinne. Die Vertreter des Volkes sind die Konstitution, Verfassung.

Soweit das geschriebene Gesetz in Betracht kommt, ist die englische Krone beinahe unbeschränkt. Es giebt kein Gesetz, das den König zwingen könnte, aus der parlamentarischen Mehrheit die Minister zu berufen und sie zu entlassen, sobald sie das Vertrauen der parlamentarischen Mehrheit nicht mehr haben. Die Minister sind Minister des Königs. Der König ist Oberbefehlshaber der Armee und Flotte. Er ist das Oberhaupt der anglikanischen Kirche. Er ist der oberste Richter. Er kann Gesetzesvorlagen annehmen oder verworfen (Betorecht).

All das in Theorie. In Wirklichkeit ist der König machtlos. Die englische Krone ist eine altergraue Dekoration, hinter der sich ein solides, modernes Gebäude befindet. Die englische Monarchie ist ein Trugbild, das englische Parlament eine Realität. Das königliche Betorecht wurde seit dem Beginn des achtzehnten Jahrhunderts nicht mehr ausgeübt. Armee und Flotte sind vollständig vom Parlamente abhängig. Die Regierung ist nur die Exekutive, der Ausschuß der parlamentarischen Mehrheit. Findet eine wichtige Vorlage der Regierung keine Mehrheit, so tritt die Regierung zurück. In Deutschland ist, umgekehrt, das Parlament ein Trugbild und die Krone eine Realität. Findet eine wichtige Regierungsvorlage keine Mehrheit, so wird das Parlament nach Hause geschickt.

Mit dem Sturze der Stuarts (1688) verschwand aus der englischen Geschichte das Königthum von Gottes Gnaden, und an seine Stelle trat das Königthum von Parlaments Gnaden. Wilhelm von Oranien regierte auf Grund eines Vertrages (Declaration of Rights), der die errungenen religiösen und bürgerlichen Freiheiten garantierte. In der Zeit der ersten zwei George, die aus Hannover auf den englischen Thron berufen wurden, war die Krone ganz unter Vormundschaft. Georg I. verstand kein Wort Englisch und verbrachte sein Leben in Gesellschaft von geldgierigen Frauen und Hofsingen. Georg II. blieb, gleich seinem Vater, sein Leben lang ein Fremdling auf englischem Boden.

Georg III., ein beschränkter Despot, der es wohl in Deutschland zu einer starken Regierung gebracht hätte, verschuldete zum großen Theil den Abfall der nordamerikanischen Kolonien von England. Die Neu-Engländer kämpften auf amerikanischem Boden noch einmal den Kampf, den ihre Vorfahren gegen die Stuarts ausgefochten hatten. Auch in England führte das despotische Gebahren Georgs III., der es mit Hilfe von Korruption geltend machen wollte, zu einer parlamentarischen Debatte über die Stellung des Königthums. Am 6. April 1780 stellte der Abgeordnete Dunning seine historisch berühmten Anträge: 1. daß der Einfluß der Krone genommen hat und noch zunimmt und deshalb beschränkt werden müßte; 2. daß das Haus das Recht hat, die Ausgaben des Königs zu prüfen und die vorgedachten Mißbräuche abzustellen. Der erste Antrag wurde mit 233 gegen 215 Stimmen und der andere ohne Abstimmung angenommen. Später gelang es dem jüngeren Pitt, die königlichen Intrigen und Forderungen in Schranken zu halten, bis endlich Georg III. dem Wahnsinn verfiel und die Krone ganz unter die Kontrolle des Parlaments gelangte. Georg IV. hatte sich schon als Kronprinz durch ein zügellos lüderliches Leben ganz unmöglich gemacht. Sein Nachfolger Wilhelm IV. war zu unfähig, um den dem Höhepunkt der Macht Zustrebenden irgend welche Achtung einzulösen. Fadenförmig und schmutzig war der Purpurmantel, der auf die Schultern der jungen Königin Viktoria fiel, der es an jedem Talent fehlte, ihm neuen Glanz zu geben. Und es ist sicherlich das Verdienst ihrer jugendhaften Tugend, daß die königliche Würde in den letzten Jahren des neunzehnten Jahrhunderts zu Ansehen gelangte. In der Regierungszeit Victorias sind zwei Perioden zu unterscheiden. Die erste reicht bis ungefähr 1885, die andere bis zu ihrem Tode im Jahre 1900. In der ersten Periode erreichte der Radikalismus seinen Höhepunkt. Die Bedeutung der Krone sank auf Null. Die Peel, Palmerston, Russell und Gladstone haben als Premierminister ihre Geringschätzung der Hannoveranerin gegenüber nie verhehlt. Erst mit dem Aufsteigen des Imperialismus entdeckte die Presse die Tugend der Königin und brachte dem Volke den Respekt vor der Krone wieder bei.

Hielten die liberalen Minister es für nöthig, die Königin zu demüthigen, so unternahmen weißförmige internationale Finanzleute die Mentorenrolle über Albert Eduard, den Prinzen von Wales, indem sie seine zerüttelten Finanzen regulirten und für die Befriedigung seiner Gelüste sorgten. Mit Hilfe von kosmopolitischen Dirnen deuteten ihm die Rhodes, Rothschild, Girsch, Wilsons und Morgans die Bedeutung des modischen Absolutismus: Die Krone des Empires gegen die Demokratie! Der Imperialismus gegen die Volksherrschaft!

In der Westminsterabtei, inmitten der Marmorstatuen von Englands Helden, sollte Mittwoch das Empire und nicht Eduard VII. gekrönt werden. Das heilige Del, das der Erzbischoff von Canterbury auf die Stirn des Königs streift, würde in ihm keine royalistischen Illusionen geweckt haben. Von dem König haben Freiheit und Fortschritt nichts zu fürchten und auch nichts zu erwarten. Allein hinter dem König steht die Großfinanz und eine unumgängliche Proletariatsmasse. Eine halbe Million der Londoner Armen sollten am King's dinner (Mittagsessen des Königs) speisen, das von den Börsenleuten bezahlt wird, und die Massen würden die Herzensgüte und die Menschenfreundlichkeit Eduards VII. gepriesen haben. Als 20jähriger Prinz meinte er Anfangs der 60er Jahre, er werde noch vor Schluß des Jahrhunderts ein Präsidenten der britischen Republik Platz machen müssen. Er hat nur zu Gunsten des Großkapitals abgedankt. Er ist Kronzeuge der Einleitung der imperialistischen Aera geworden.

Die Ereignisse vollziehen sich gegenwärtig in England mit einer solchen Schnelligkeit, daß die historischen Unterschiebe augenfällig werden. Was man mit dem Ausdruck Imperialismus bezeichnet, erweist sich als Neomerkantilismus, als die Wiederaufnahme des Merkantilismus auf höherer Stufe. Die neue Aera wird eingeleitet durch Konzoll, imperialen Zollverein, Navigationsakte, Zurückdrängung der Volksbildung und Erstarkung des Staatsgedankens. Das Merkantilsystem war die Politik der entstehenden Bourgeoisie und des entstehenden absoluten Königthums im Gegensatz zum Feudalismus. Es bedeutet jenes System von Gesetzen, zum Feudalismus. Es bedeutet jenes System von Gesetzen, durch welches der nationale, zentralisirte Staat sich auf den Ruinen des mittelalterlichen Lebens begründete. Der nationale Staat konnte nur entstehen, indem die gutsherrlichen, städtischen und kirchlichen Sonderrechte hinweggeräumt wurden. Absolutes Königthum und Bourgeoisie unterstützten sich gegenseitig in diesen Werken. Beide hielten das Proletariat durch zahlreiche Ausnahmegeetze nieder. Beide bereicherten sich mit Hilfe des Schutzollsystems.

Das Merkantilsystem brachte den nationalen Staat hervor. Der Neomerkantilismus will nationale Staaten in ein Empire, in ein Weltreich zusammenschmelzen und zentralisieren. Das Merkantilsystem zerbrach Korporationen; der Neomerkantilismus zerbricht nationale Existenzen; zertritt die freie Individualität und beseitigt die Eigenschaften der Demokratie. Hand in Hand mit terri-

torialen Eroberungen geht der Kampf um Zolltarife, als Schutzwälle um das sich ausweitende Gebiet. Das Merkantilsystem hatte Schutzölle für die entstehende Industrie; der Neomerkantilismus verlangt Schutzölle für die Absatzmärkte, er verlangt imperiale Zollvereine. Es scheint, als rüstete sich jetzt das Kapital zu seiner letzten weltgeschichtlichen That.

Marx sagt irgendwo, die Bourgeoisie begann mit dem Staat und wird mit dem Imperialismus endigen. Er sagte dies, wenn wir nicht irren, im Jahre 1870. Es waren prophetische Worte.

Nur muß die Bourgeoisie in einem organisirten, zielbewußten Proletariat ihren Gegner finden. Diesen hat sie in England noch nicht. Die bürgerliche Demokratie trüffel sich mit John Morley, den größten Theil ihres Lebens im neunzehnten Jahrhundert verbracht zu haben. Die Arbeiterklasse hat sich von der Bourgeoisie noch nicht geschieden, und das Großkapital feiert ungeführt seine Triumphe. Die hervorragenden Gestalten im neuen England sind heute Chamberlain, Beit und Pierpont Morgan.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kampf um die Wente. In der Zolltarifkommission des Reichstages gab es am Donnerstag wiederum mehrere recht interessante Zwischenfälle. Prof. 444 legt auf dicke Gewebe für Möbel- und Zimmerausstattung, gefärbt, bedruckt, gemustert, bunt gewebt im Stück als Meterwaare eingehend, einen Zoll von 180 Mk., abgepaßt (als Vorhänge etc.) einen Zoll von 220 Mk. (Bisher wurden diese Gewebe wie Kleider und Schuhwaaren verzollt.) Hierzu hatten die Abgg. Müller-Fulda (B.) Baudert (Soz.) und Broemel (Fg.) Anträge eingebracht auf Ermäßigung der Sätze in Konsequenz der Beschlüsse über die Garnzölle resp. auf Streichung der ganzen Position. Geheimrath Lufensky erklärte, noch nicht sagen zu können, ob die Regierung der beschlossenen Herabsetzung der Garnzölle zustimmen würde. Hierauf machte nun Graf Kanitz seinem hochherrschaftlichen Herzen Luft, indem er ausführte: Um Handelsverträge abzuschließen zu können, bedürfen wir dringend der Kompensationsobjekte. Das ganze Niveau unseres Tarifes sei zu niedrig. Der neue Schweizer Tarif sei viel höher. Mit Zustimmung der Regierungskommissare wären im Wirtschaftlichen Ausschuss überall Doppeltarife angelegt, sie seien aber alle ohne Grund wieder verschwunden. (Sehhaftes Hört! hört!) Dieses Fallenlassen der Doppeltarife sei sehr verhängnisvoll. Direktor Wermuth beschwerte sich darüber, daß Graf Kanitz die Vertraulichkeit der Verhandlungen des Wirtschaftlichen Ausschusses durchbrochen habe. Hieran knüpfte sich eine längere Debatte über die Frage der Vertraulichkeit der Verhandlungen des Wirtschaftlichen Ausschusses, bis Staatssekretär Graf Posadowsky, den man schleunigst herbeitelephonirt hatte, erschienen, welcher erklärte, im Wirtschaftlichen Ausschuss sei an die Sachverständigen die Frage gerichtet worden, welche Mindestsätze für erforderlich hielten zum nöthigsten Schutze der eigenen Erzeugung und welche Spannung sie für zulässig erachteten im handelspolitischen Interesse. Ueber die Frage des Doppeltarifs zu entscheiden, habe außerhalb der Kompetenz des Wirtschaftlichen Ausschusses gelegen. Diese Entscheidung hätten sich die verbündeten Regierungen selbstverständlich vorbehalten müssen. Nachdem sie in dem Sinne ausgefallen sei, wie der Zolltarif zeige, sei es unnütz, noch über die Frage des Doppeltarifs zu verhandeln, denn ein todtbes Pferd solle man nicht schlagen. Raum war dieser Zwischenfall erledigt, so rief der temperamentvolle Abg. Schlumberger einen neuen hervor, indem er als Vertreter der Interessen der elbsässischen Baumwollspinner sich zu den wüthendsten Schimpfereien auf den Interessentenverein der Baumwollverbraucher verstieg. Er bezeichnete schlechtthin den Vorstand dieses Vereins als Hege und Schwindler, und erklärte, brutal müsse man werden, um gehört zu werden. Man sieht, wie leicht der Laß der guten Sitten abspringt, wenn der Geldbeutel in Gefahr kommt. Nachdem der Vorsitzende Rettich bemerkt hatte, er nehme an, daß Redner mit diesem Ausdruck kein Mitglied der Kommission gemeint habe (Große Heiterkeit), fuhr Schlumberger fort: Nein, nur den Vorstand des genannten Vereins. Weiter behauptete Schlumberger, die Zölle herabzusetzen oder gar zu beseitigen, heiße die Arbeiter beschützen. Ihm erwiderte Genosse Baudert: Schlumberger habe als Vertreter des großindustriellen Anebentums nicht die geringste Ursache, sich als Freund der Arbeiter aufzuspielen. Er, Redner, habe voriges Jahr Elbsäss-Bohringen bereist, dabei hätten ihm in den Hauptindustriestellen die Arbeiter Lohnzettel vorgelegt, die Schand- und Schandlöhne konstairten. So stehe es um die bestohlenen Arbeiter in Elbsäss-Bohringen, denen man erst bessere Löhne zahlen möge. Die Anträge der Sozialdemokraten lägen im



**Stadtbibliothek.** Zur Herstellung einer elektrischen Beleuchtungsanlage für das Lesezimmer, das anstoßende Arbeitszimmer und dessen beide Vorzimmer, sowie zur Anbringung einer Gaslampe zur Beleuchtung des Zugangs zur Stadtbibliothek wurden vom Bürgerausschuß 480 Mk. bewilligt.

**Zur Ausgleicheung der Höhenlage der Gr. Burgstraße** wurden vom Bürgerausschuß 4700 Mk. bewilligt.

**Gewerbegericht.** Mit seiner Klage abgewiesen wurde der Maschinenhändler G., der vom 6. Juli 1900 bis zum 23. Juni 1902 gegen einen Stundenlohn von 30 Pfg. auf der königlichen Schiffswerft beschäftigt war. Im Mai d. J. erhielt er ein Arbeitsgerät, eine Handbohrmaschine, ausgeliefert, die er, da sie ihm abhanden gekommen war, nicht wieder ablieferte. Bei Ausführung des Arbeitsverhältnisses wurden dann dem Kläger für dieses fehlende Gerät 4,50 Mk. in Abzug gebracht, was nach Meinung des Klägers unbillig war, da nach der Arbeitsordnung (§ 8) etwaiger Ersatz für durch Fahrlässigkeit oder Unacht- samkeit hervorgerufenen Schaden bei der nächsten Lohnzahlung in Abzug gebracht werden müsse. Er erhob Klage und führte im Termin aus, daß ein Lehrling ihm das Instrument fortgenommen habe, von dem er es nicht wieder erhalten könne. Er habe den Verlust auch sofort dem Werkzeugmeister gemeldet. Ein vom Vorsitzenden unternommenes Einigungsversuch scheiterte an dem Widerstreben des Klägers. Nach langwieriger Beweisnahme wurde daraufhin Kläger mit seiner Klage abgewiesen, da er ohne Rücksicht auf § 8 der Arbeitsordnung zum Schadenersatz eines ihm abhanden gekommenen Gerätes verpflichtet sei. — Auf 14 Tage wieder eingestellt wird der Arbeiter P., der gegen den Fabrikbesitzer B. auf Zahlung von 40 Mk. klagte. Kläger kam am 18. Juni zu spät zur Arbeit und wurde dann vom Beklagten wieder nach Hause geschickt. Am Abend des gleichen Tages holte Kläger sich dann seinen rückständigen Lohn nach Verlauf von einigen Tagen erhob er aber Klage beim Gewerbegericht und verlangte, da ein Wochenlohn von 20 Mk. zwischen ihm und dem Beklagten vereinbart worden war, wegen der Entlassung ohne Kündigung 40 Mk. Entschädigung. Nach längeren Ausführungen zwischen den Parteien, erklärt Beklagter sich bereit, den Kläger auf 14 Tage wieder einzustellen.

**Eine neue Radfahrkarte von Schleswig-Holstein, Hamburg, Lübeck** etc. ist im Verlage von Theodor Thomas in Leipzig erschienen. Dieselbe zeichnet sich durch ihre Uebersichtlichkeit aus und ist mit Plänen von Lübeck, Kiel und Hamburg versehen. Der Preis für die unaufgezogene Karte beträgt 1,50 Mk., für die aufgezogene Karte 2,50 Mk. Dieselbe ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

**Die Errichtung einer Mittelschule in St. Lorenz** empfahl der Bürgerausschuß der Bürgerschaft. Gleichzeitig beschloß Ersterer bei dieser Gelegenheit an den Senat das Gesuchen zu richten, daß die in die Adlerstraße einmündende neuprojektirte Straße mit ihrer Einmündung um 9 Meter nach Nordost verschoben werde, um eine bessere Verbindung mit der Klappenstraße herzustellen.

**Das Gehalt der Oberärzte am Allgemeinen Krankenhaus** sollte nach einem Senatsantrage ab 1. April 1902 von 2500 Mk. auf 4500 Mk. erhöht werden; außerdem sollte dem jedesmaligen verwaltdenden Oberarzt eine Funktionszulage von jährlich 500 Mk. verabsolgt werden. Der Bürgerausschuß, dem dieser Antrag schon vor mehreren Wochen vorlag, verwies denselben an eine Kommission. Diese hat nun eine Erhöhung auf 3600 Mk. in Vorschlag gebracht; die Funktionszulage kommt in Fortfall. Der Bürgerausschuß empfahl letzteren Antrag der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung. — Wie wäre es, wenn man bei dieser Gelegenheit auch einmal an eine Gehaltserhöhung für die Krankenschwäger etc. denken würde?

**Vom Hafen.** In der verflossenen Woche gelangten auf dem Seewege 42 Dampfer und 12 Segler und auf dem Kanalwege 29 Fahrzeuge nach hier. Von den Seeschiffen hatten 39 ganz oder theilweise Holz geladen, außerdem liefen 2 Kohlendampfer ein. An lebendem Schlachtvieh wurden seewärts 62 Stück Rinder, 1 Kalb und 15 Schafe angebracht, darunter 17 Rinder und 1 Kalb aus Schleswig-Holstein und der Rest vom Auslande. — Der von hier am Mittwoch Nachmittag abgegangene Stettiner Dampfer „Franz Lanfert“ hatte dadurch einen längeren unfreiwilligen Aufenthalt, daß eine Trocke in die Schraube gerieth und so die Maschine manövrirunfähig wurde. Nach Entfernung der Hindernisse setzte der Dampfer seine Reise fort.

**pb Einbruch.** In der Nacht vom 25. zum 26. dieses Monats wurde in einer, an der Marlystraße belegenen Wau- hube eingebrochen und aus derselben zwei englisch-leberne und eine leinene Mauerhose, vier blaue gestreifte Blousen und ein Paar getragene Stiefelstücken gestohlen. Der Dieb hat sich Eingang verschafft, indem er mittels eines Spatens den Boden unterhalb der Thür aushub und durch die entstandene Oeffnung hindurch kroch.

**pb Gefundenes Fahrrad.** Das seiner Zeit dem Schmiedelehrling aus Moising aus dem Keller der Gewerbeschule abhanden gekommene Fahrrad wurde gestern bei Hohenstiege aus der Trave gefischt und dem Eigenthümer wieder ausgehändigt.

**pb Ermittelt und festgenommen** wurde ein Schulknabe aus Berlin, der seitens des königlichen Amtsgerichts in Berlin wegen gemeinschaftlichen Diebstahls rechtskräftig verurtheilt wird. Der Knabe ist bereits seit dem Jahre 1898 flüchtig, ist vor seiner Konfirmation entlaufen und steht bereits im 17. Lebensjahre.

**Schwartau.** Ein Ball mit Hindernissen. Der Männer-Gesang-Verein „Vorwärts“ hielt am ver- flossenen Sonntag einen Ball im „Hotel Kronprinz“, zu-

haber Piquart, ab. Auf diesem Ball erschien nun gegen 12 Uhr ein Arbeiter in Arbeitszeug, der Einlaß begehrte. Der Bitte des Festkomitees, das Lokal wegen seiner Kleidung zu verlassen, leistete er nach Klarstellung des Sachverhalts bereitwilligst Folge. Im gleichen Moment kam der Wirth hinzu und warf den Mann in unsanfter Weise ohne jede Veranlassung zur Thür hinaus. Mehrere Festfestsnehmer stellten hierauf den Wirth ob seiner Arbeiterfreundlichkeit zur Rede. Der Herr bemerkte neben manchen unpassenden Redensarten, daß es der letzte Ball gewesen sei, welchen „Vorwärts“ bei ihm abgehalten habe. Im weiteren Ver- lauf des Bergnügens rumpelte der Wirth diejenigen Gäste, die sich berechtigter Weise über das unrichtige Maß beim Biertrinken beschwerten, in bestiger Weise an. Jedenfalls wollte der Herr, daß seitens des Vereins nun Schluß mit dem Balle gemacht werden sollte. Da hatte er sich aber ge- waltig geirrt; es wurde jetzt vielmehr, ohne daß ein Tropfen Bier getrunken wurde, bis 2 1/2 Uhr getanzt. Dann packten die Gäste ihre Sachen zusammen und verließen mit Musik die ungasstlichen Räume des Herrn Piquart, um im „Gasthof Transvaal“ sofort freundliche Aufnahme zu finden. Das Urtheil über das Verhalten des Herrn Piquart überlassen wir jedem Leser.

**Schwartau.** Im Gefängniß erhängt hat sich die Frau des Arbeiters Laubi auf Trempertamp, welche sich am Montag Morgen der Polizei stellte, unter der Angabe, sie habe ihr kleines Kind getödet.

**Kleine Chronik der Nachbargebiete.** Im Zu- stande geistiger Umnachtung durchschnitt sich am Sonnabend in Passin bei Büsum der Arbeiter F. mit einem Rasir- messer den Hals und stürzte sich dann in einen Wassergraben. — Der aus Nordschleswig ausgewiesene Hofbesitzer Zuhl-Mendshof ist ohne Erlaubniß zurückgekehrt und hat sich selbst dem Staatsanwalt gestellt. — Ein 7 Jahre alter Knabe in Altona sprang Mittwoch aus Muthwillen auf einen in voller Fahrt befindlichen Anhängewagen der Zentralbahn, während der Schaffner im Innern des Wa- gens mit Entlassenen des Fahrgeldes beschäftigt war. Als nun letzterer wieder heraustrat, sprang der Knabe vom Wagen herunter, kam zu Fall und wurde überfahren. In hoffnungslosem Zustande brachte man den Knaben nach dem Krankenhaus. — Die Nachricht von einem Eisenbahnunfall, der sich in Hamburg auf dem Dammtor-Bahnhof er- eignete und einen Bahnschlosser aus Harburg betroffen hat, gelangt jetzt erst an die Oeffentlichkeit. Ge- legentlich eines am Sonntag abgehaltenen Aus- fluges des Vereins Harburger Eisenbahnwerftarbeiter seitens der bürgerlichen Presse, und selbstverständlich auch der „Eisenbahn-Zeitung“, ist diese ganze Sache als ein Konflikt zwischen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft und der Kieler Stadtverwaltung hingestellt worden. In bekannter Weise schwindelt man seinen gläubigen Lesern vor, daß seitens der Kieler Arbeiterschaft mit Gewalttaten gedroht worden ist. Wie aus der dem Oberbürgermeister gegenüber abgegebenen Erklärung eines Kommissionsmit- gliedes hervorgeht, handelt es sich hier lediglich um eine in Aussicht genommene strikte Durchführung der gesetzli- chen Mittel. Auf legalem Wege soll der Versuch gemacht werden, den Magistrat zum Einschreiten zu veranlassen. Von groben Ausschreitungen kann also gar keine Rede sein. — Wir erwarten jetzt von der anständigen bür- gerlichen Presse, daß sie nunmehr auch Notiz nimmt von dieser Klarstellung des Sachverhalts, und daß sie dadurch die 7000 Ver- sammlungsbesucher von dem ihnen geflüstert unterschobenen schweren Verdacht reinigt.

**Hamburg.** Die Ausperrungen. Mittwoch Nachmittag kamen, wie das „H. Z.“ berichtet, ca. 36 Arbeits- willige Maurer auf dem Berliner Bahnhof an. Die Arbeit- geberschaft war mit drei Breaks erschienen. Die Polizei war zu Fuß und hoch zu Ross vertreten. Jeder wurde mit sofortiger Verhaftung bedroht, wenn er dem Transport lebendiger Waare etwas näher kam, als es die Beamten für gut hielten. Sobald auch ein Spaziergänger sich neugierig näherte, setzte er sich der Gefahr aus, niedergedrückt zu werden. Eine des Weges kommende Familie, bestehend aus Mann, Frau und einem Kinde, waren durch diese seltsame Attacke der Gefahr ausgesetzt, von den Hufen des Pferdes getreten zu werden. Der Bahnhof wurde den Streifenden vollständig verboten; selbst auf der Abfahrtsstelle behelligte man die Streifenden, wollte denselben auch hier den Auf- enthalt verbieten und sie am Abfahren hindern. So ist es mit der Verkehrsfreiheit in der „Republik“ Hamburg be- stellt. — Mit welchen Mitteln die Baugewerks-Zunung „Bauhütte“ zu Hamburg arbeitet, möge folgende Karte, gerichtet an einen auswärtigen Zimmerer, illustrieren:

Herrn Schr., Stöben bei Halle.  
Es ist hier für viele Hundert Maurer- und Zimmerer dankende Arbeit vorhanden. Wollen Sie kommen, wenn möglich, noch recht viele mitbringen, so haben Sie sich im Zunungs- bureau der Bauhütte zu Hamburg, Hohe Bleichen 31, I., zu melden.  
Jeder Schanzmann wird Ihnen den Weg weisen; auch sind Zunungsmeister an den betr. Bahnhöfen anwesend, sobald wir wissen, mit welchem Zug Sie kommen.  
Achtungsvoll  
Baugewerks-Zunung „Bauhütte“, Hamburg.  
Sind denn die Schutzleute die Lakaien der „Baugewerks-  
Zunung“ oder sind sie die von den Steuerzahlern unter- haltenen Diener des Staates??

**Kiel.** Beim Oberbürgermeister. In drei am Freitag voriger Woche abgehaltenen Demonstration- versammlungen war bekanntlich eine gemeinsame Resolution angenommen worden, in der zur Abhilfe gegen die verhäng- nißvollen Folgen des Verhaltens der Bauunternehmer von der Stadt eine eigene Wohnungspolitik und die sofortige Errichtung von Häusern mit Zweifelhohnwohnungen seitens der Stadt gefordert wurde. Zwecks Uebermittlung dieser Resolution wurde eine 7gliedrige Kommission gewählt. Am Dienstag ist nun diese Kommission vom Oberbürgermeister Fuß empfangen worden. Eingang der Verhandlungen wurde seitens eines Kommissionsmitgliedes eine vom Magistrat veröffentlichte Erklärung, in welcher derselbe es ablehnt, den städtischen Bau von Arbeiterwohnungen in die Hand zu nehmen, und in welcher man ferner das in der angenommenen Resolution angebotene „rücksichtslose Vorgehen“ mit rohen Ausschreitungen gleichstellt, zur Sprache gebracht. Der Oberbürgermeister erklärte, daß er erst dann auf Einzelheiten eingehen der Resolution könne, wenn er Auf- klärung erhalte über die in Aussicht genommenen rohen Aus- schreitungen. Die hierauf seitens eines Kommissionsmitgliedes abgegebene Erklärung, daß unter „rücksichtslosem Vorgehen“ lediglich die volle Nutzung der vorhan- denen gesetzlichen Mittel und keine rohen Aus- schreitungen gemeint seien, befriedigte den Oberbürgermeister. Bei der Besprechung der einzelnen Resolutionspunkte vertrat der Oberbürgermeister die Auffassung, daß es nicht Aufgabe der Stadt sein könne, den Wohnungsbau in die Hand zu nehmen. Nachdem der Oberbürgermeister noch das Verhalten der Polizei bezüglich des Duldens der Massenquartiere und die Verlängerung der Baufristen bei städtischen Bauten zu entschuldigen versucht hatte, erklärte er, daß in der nächsten Sitzung des Magistrats noch einmal genau geprüft werden würde, wodurch der drohenden Wohnungsnoth gesteuert werden könne. Es würde auch geprüft werden, ob nicht in Anbetracht der drohenden Wohnungsnoth von dem Prinzip abgewichen werden könnte und die Stadt in eigener Regie eine Anzahl Wohnungen beschaffen könnte. Es sei dies aber keine persönliche Meinung. Etwas Bestimmtes könne er nicht erklären, weil die Gesamtmittelglieder des Magistrats darüber zu beschließen hätten. Hierauf wurde die Kom- mission vom Stadtverordnetenvorsteher Dr. Ahlmann emp- fangen. Dieser Herr unterhielt sich nur privat mit derselben. nach Kiel stürzte der Schlosser Klein auf dem obengenannten Bahnhof aus dem in Fahrt befindlichen Zuge. Erst eine ganze Zeitlang später wurde der Verunglückte aufgefunden und in schwer innerlich verletzten Zustande auf Wunsch seiner Frau nach seiner Wohnung gebracht. — Die Messerstechereien nehmen in Harburg in geradezu beängstigendem Maße an Häufigkeit zu. Nachdem bekanntlich erst vor Kurzem der- Kasseher von der Wollkammerei, Herzog, unter der rucklosen Hand des Arbeiters Matuschek verbluten mußte, ist jetzt wieder von einer ähnlichen Affäre zu berichten. In der Nacht zum Donnerstag überfielen mehrere polnische Arbeiter einen ihrer Kollegen, einen gewissen Bujak, und richteten ihn dergestalt durch Messerstücke und Schläge mit allen möglichen Instrumenten zu, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Für alle diese Bluttataten sind diejenigen Unternehmer ver- antwortlich, welche die polnischen Arbeiter als Lohndrücker nach Harburg importirten.

### Beste Nachrichten.

**Berlin.** Eiferjuchtdrama. Donnerstag Vormittag gegen 10 Uhr schoß der Schlichter Fritz Schipper aus Eiferstuch mittelst eines Revolvers auf seine Braut, die Kellnerin Emma Kienast, in deren Wohnung in der Bojenerstraße. Er verletzte das Mädchen wenig erheblich am Kopfe und Arm und erschoss sich dann selbst.

**Dortmund.** Das Ende des Chinakämpfers. In Mengede, in der Arbeiterkolonie der Beche „Abolf von Hanse- mann“, erzählte ein auf Uelzen anwesender Matrose und China- kämpfer einem Kreise von Zuhörern, darunter Leuten aus den ver- schiedenen Bezirken, seine Lebensgeschichte. Wüthlich, ohne jeden Grund, sprang ein junger Mensch, ein Deffereicher, herbei und rief dem Erzähler ein Messer tief in den Rücken. An der Verletzung ist der junge Matrose gestorben.

**Paris.** Eisenbahnunglück. In der Nähe von Melles entgleitete infolge Schienenbruchs ein Personen- zug. Etwa dreißig Personen erlitten Verletzungen, von denen zehn schwerer Natur sind. Mehrere Eisenbahnwagen wurden völlig zerkleinert.

**Rom.** Ein kurzer leichter Erdstoß wurde Mitt- woch Abend in Messina wahrgenommen. Schaden wurde nicht angerichtet.

**Newyork.** Bräudensturz. Die Bräute über den Rio Claro bei Talca in Chile stürzte Mittwoch früh ein, als ein Personenzug über dieselbe fuhr. Eine große Anzahl von Personen wurden getödet, andere, denen es gelang, auf das Verdeck der in den Fluß gestürzten Wagen zu gelangen, wurden gerettet.

**Sientia.** Cholerafälle sind unter den in Sutor (Mandichure) vor 2 Wochen eingetroffenen chinesischen Arbeitern vorgekommen. Die erkrankten Kulis wurden isolirt. Von 169 Er- krankten sind bereits 81 gestorben.

### Briefkasten.

**F. D.** Wir müßten wirklich nicht, auf Grund welches Para- graphen des Bürgerlichen Gesetzbuches in dem von Ihnen bezeich- neten Falle der Vermietter noch einen besonderen Schadenersatz verlangen könnte.

**Komitee- u. Kommissions- Sitzungen.**  
Gewerkschafts-Ausschuß. Comiteesitzung Sonntag den 28. Juni, Abds. 8 1/2 Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52  
Unserm Freund und Genossen A. Kloth und Frau zu ihrer am 1. Juli statt- findenden Silbernen Hochzeit ein don- nernes Lebehoch. J. M. W. P.  
Freundl. Logis nach vorne für ig Mann am 1. Juli zu vermieten, Woche 2,50 Mk. mit Morgens Kaffee Cronsförder Allee 75 a  
Ein leeres heizbares Zimmer am 1. Juli zu vermieten Ludwigsstraße 38, part.

**Logis zu vermieten**  
Hundstraße 37-39.  
Gesucht von Leuten ohne Kinder eine Wohnung in der Nähe des Holthorns, im Preise von 150-160 Mk., z. 1. Okt. Off. unt. M. N. a. b. Exp. d. Bl.  
Zu kaufen gesucht ein fünfstufiger Ofen mit eisernem Kasten. Offerten mit Preisangabe sind zu richten unter 29 an die Expedition dieses Blattes.  
1 Rad spottbillig zu verkaufen. Näheres Engelsgrube 73/8.  
1 Schwagen mit Verdeck ist zu verkaufen. Elwigstraße 11.  
Einen großen blühenden Chenka mit 24 Blumen zu verkaufen Carpenstraße 23 a.

Mehrere fl. Häuser mit Vor- und Hinter- garten vor dem Mühlenthor zu verkaufen. Näh. Elwigstraße 5 b.  
Zu verk. ein eisernes Grabkreuz u. ein Plättchen, bill. Wehhoffstr. 46 2. Etg.  
Junge Harzer Kanarienhähne (Roller) sind preiswerth abzugeben Mühlentstraße 91/3.  
100 gute Zigarrenkisten billig zu verkaufen. Moisinger Allee 27.  
Herren-Anzüge werden schnell und sauber gereinigt und gebügelt. Auf Wunsch auch ausgebessert in der chem. Waschanstalt, Kupferstraße 13.  
Prima Schweinefleisch, a Pfd. 65 Pfg. empfiehlt M. Lahrts, Büttcherstraße.

**Gute Kartoffeln**  
Fischergrube 66.  
Ger. Vorderstücken, a Pfd. 80 Pfg. (Landrauh) empfiehlt M. Lahrts, Büttcherstr.  
Die deutsche Gewerkschaftsbewegung. Von C. Logien. Preis 20 Pfg.  
Die Genossenschaftsbewegung. Von A. v. Elm. Preis 20 Pfg.  
Von Gotha bis Witten. Von J. Auer. Preis 20 Pfg.  
Zu beziehen durch die Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

# Schneiderei-Artikel.

Maschinengarn, Obergarn, 200 Yard, Rolle 6 Pfg.  
 Maschinengarn, Obergarn, 1000 Yard, Rolle 26 Pfg.  
 Goldfadenzwirn, Rolle 4 Pfg.  
 Stern-Nähseide, 50 Mtr., Stern 6 Pfg.  
 Knopflochseide, 5 Mtr., 7 Rollen 10 Pfg.  
 Hestgarn, 25 Gramm, Rolle 6 Pfg.  
 Häkelgarn, 20 Gramm, Knäuel 5 Pfg.

Mohair-Schuhborde, Meter 5 Pfg.  
 Cailen-Verschluß Royal, Stück 8 Pfg.  
 Cailenbänder mit Nadelchloß, Stück 7 Pfg.  
 Kragen-Einlagen Vorwerk, Stück 6 Pfg.  
 Leinenband, weiß, Stück 5 Pfg.  
 Pr. Schweißblätter, Paar 8 Pfg.  
 Besatzreifen, 8 Mtr., alle Farben, Stück 8 Pfg.

## Rudolph Karstadt, Lübeck.

**Wilh. Bartelt, Lübeck, Johannistr. 11** \* Herren-, Knaben- und Arbeiter-Garderoben \*  
 — in grosser Auswahl. —  
 Betten, Bettfedern und Dauen.  
 Kattune und andere Sommerwaaren mit 10 pCt. Rabatt.

### ! Die Cravattenwoche!

Grosse Sendungen in Cravatten-Neuheiten sind soeben eingetroffen, hohe, moderne, elegante Formen von 4 Pfg. anfangend bis 2.50 Mk. Nur bei  
**J. C. F. Törber**  
 Holstenstraße 33.

Empfehle meine  
**Rasier- und Haarschneidemaschine**  
 angelegentlich. Rasiren 10 Pfg., Haarschneiden 30 Pfg., Kinderhaarschneiden an Wochentagen, nur 10 Pfg., halbtags 15 Pfg., Schüringe 20 Pfg. Carl Monica.  
 13. Mitte Anbierstr. 13.

**Fahrräder und Nähmaschinen**  
 repariert gut und preiswert  
 Fr. Busse  
 Königstraße 93. Fernsprecher 1292.  
 Neue und gebrauchte Fahrräder und Nähmaschinen zu jedem Preis.  
 Jahresberichte billig!

**Carl Freitag**  
 Heise Nachh., Fischergrube 33  
 empfiehlt sein

**Schuhwaaren-Lager.**  
 Reparaturen prompt und billig

**Frische Hof-Butter**  
 Pfd. 1.00 Mk.

**Frische Land-Butter**  
 Pfd. 90 Pfg.

Breitestrasse 61a  
 Ecke Mengstrasse. **C. Harz** Fernspr. 1223.

**J. Ahlf, Pfaffenstraße 15.**  
 Delicatessen und Getreidewaren  
 empfiehlt zu ungemein billigen Preisen:  
 Feinste Meierei-Zafel-Butter Pfd. 1.10  
 Zafel-Margarine Pfd. 60 u. 70 Pfg.  
 Frische Landeier einzeln 6 Pfg., 11 Stk. 60, 23 Stk. 1.20 Mk.

Hollsteiner Käse Pfd. 25 und 30 Pfg.  
 Prima Zister Pfd. 40, 60 und 80 Pfg.  
 Gold. Landbutter im Fass Pfd. 1.60 Mk.

**Schweinefleisch Pfd. 65 Pfg.**

**Pa. Kalbfleisch 40 u. 50**

**Rindfleisch Pfd. 50**

**Pa. Kopf u. Bein - 25**

**W. Strohsfeldt**  
 Glöckengießerstraße 73  
 Marktballenstraße Nr. 13 und 14.

**Einsegele**  
 Sonntag den 29. Juni:  
**Gr. Ringreiten.**  
 Chr. Koch.

### Carl Herm. Mich. Stave

Weiter Krambuden 4.  
**Arbeits-Garderoben aller Art**  
 in bekannt guter, starker Waare.  
 Joppen, Hosen, Kragen, Hütel, Hemde, Normal- u. Flanell-Unterzeuge etc.  
 Reelle Bedienung. Billige Preise.

### Eugelsgrube 53 H. Mohr Schwönetenquerstr. 1

**Möbel-Ausstattungs-Geschäft**  
 empfiehlt sein  
 großes Lager in Mobilien, einfach und elegant.  
 Großartige Auswahl. — Dauerhafte Arbeit. — Billige Preise.  
 Verkauf auf Wunsch auch auf Teilzahlung. — Ansicht gerne gestattet.

**Grösste Auswahl**  
 in

**Gardinenweissu. crème**  
 Meter 20, 25, 30, 40, 50, 60—1.35.

**Spachtel-Rouleaux**  
 2.25, 2.80, 3.00, 3.75—5.50.

**Sport- und Turner-Hemden**  
 70, 80, 90, 1.05, 1.35—2.70.

**Strümpfe und Socken**  
 Paar 15, 20, 30, 40, 60—1.00.

**Knaben-Blousen und Hosen**  
 40, 50, 60, 75, 90—3.75.

**Sommer-Joppen und Hosen**  
 1.15, 1.50, 1.90, 2.30 bis 5.70 Mk.

**Damen-Blusen**  
 1.00, 1.35, 1.50, 1.95—5.50.

**Arbeits-Garderoben**  
 Hosen 1.40, 1.80, 2.30, 3.00—5.80  
 Jacken 1.35, 1.50, 1.80, 2.00—6.00

**Stroh Hüte und Mützen**  
 30, 35, 45, 60, 80 Pfg., 1.00 bis 2.90 Mk.

**Bahr & Umlandt**  
 Sub.: Adolf Bahr  
 31 Breitestraße 31.

**Rasier-, Frisir- und Haarschneide-Salon**

**J. Kühn, Bahrbg. Alter 42a.**  
 Rasiren 10 Pfg.

**Haarschneiden:** Erwachsene 30 Pfg., Kinder 15 Pfg.

Gute gelblichende  
**Magnum bonum-Kartoffeln**  
 Pfd. 50 Pfg.

**schöne junge Kartoffeln** Spud 15 Pfg.

**Minna Nitscher, Glöckengießerstraße 31.**

**Turner-Jacken**  
**Turner-Hosen**  
**Turner-Hemden**  
**Turner-Gürtel**  
**Turner-Schuhe**  
 in grosser Auswahl.

**Louis Levy**  
 Klingenberg 5,  
 Ecke Marlesgrube.  
 Der beliebte

**Zister Halbfett-Käse**  
 (sehr pikante Waare)  
**Pfd. 40 Pfg.**  
 ist jetzt wieder vorrätig.  
 Eine Parthie

**Zister Vollfett-Käse**  
 in Stano!  
**jetzt Pfd. 50 u. 60 Pfg.**  
 bei ganzen Käsen und für Wiederverkäufer billiger.

**C. Harz**  
 Breitestr. 60a. Fernspr. 1223.  
 Ecke Mengstrasse.

**Trinkgarten**  
 der Hansa-Meierei.  
 Alle Arten Milchgetränke:  
 Cacaomilch,  
 Schlagrahm in Mischeln in unerreichter Güte.  
 Dickmilch portionsweise.  
 Butterbrote etc.  
 Jeden Dienstag und Sonntag selbstgebackene Waffeln.  
**Achtung!**  
 Bei heißen Tagen führen unsere Wagen auch Nachmittags frische Buttermilch.  
**Hansa-Meierei G. m. b. H.**

**H. Kopffleisch**  
 Leberwurst Pfd. 10 Pfg.  
 empfiehlt  
**Heinr. Viereck, Fürstraße 96**

**Wegen Umbau und Vergrößerung meiner Geschäftsräume vom 21. Juni bis 20. Juli**  
**Gr. Räumungs-Ausverkauf.**  
 Empfehle

zu bedeutend herabgesetzten Preisen:  
 Einen Post. Kattune Mtr. 53, 45, 40, 24 Pfg.  
 Einen Posten prima Druck und Parchend, waschecht, 55, 45, 35, 30 Pfg.  
 Einen Posten woll. Kleiderstoffe, helle Sommer-Farben, enorm billig.  
 Einen Posten Leibwäsche, wie Hemden, Hosen, Schürzen, Korsetts, Strümpfe, Unterröcke, weit unter Preis.  
 Noch vorrätige Sommer-Kragen u. Jackets zu Ausnahme-Preisen,  
 bis zur Hälfte des realen Wertes.  
 Einzelne Herren-Hosen, prima Waschstoff, von 1.75 Mk.  
 " Joppen u. Westen " 1.45 "  
 " Knaben-Blousen und Hosen von 75 Pfg. an.

Besonders günstig ist der Einkauf von **Bettfedern** und empfehle ich ganz besonders mein großes Lager, wegen vollständiger Verlegung u. Neuerrichtung meines Federlagers z. noch nie dagewesenen **billigsten Preisen.**  
 Komplette Betten v. 11,25 Mk. an, in all. Preislagen bis 80 Mk., mit pa. Füllung. Bettbezüge, Kissenbezüge, Bettlaken in allen Preislagen.

**Harry Dahm**  
 Königstr. 91, Ecke Walmstr.  
 Rabattmarken-Bücher nehme in Zahlung.

**F. M. & Co.**  
 und Pres-Kommission.  
 Sonnabend den 28. Juni  
 Abends präc. 8 1/2 Uhr  
 im Konferenzzimmer, Johannistrasse 50.

**Achtung!**  
**Brauer u. Berufsgen.**  
**AUSFLUG**

mit Musik  
 nach **Schwartau**  
 am Sonntag den 29. Juni  
 Versammlung bei Herrn Weiss, Wilhelmshöhe 1 1/2 Uhr, Abmarsch 2 Uhr nach Herrn Freitag, woselbst für Damen- und Kinderbelustigung bestens gesorgt ist. Nach Beendigung des Konzerts findet ein Ball bis zum Rückmarsch statt.  
 Hierzu ladet alle Fremde und Bekannte ein  
**Das Comitee.**

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik "Lokal und Nachbargebiete", sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich.  
 Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik "Lokal und Nachbargebiete", sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stellung. — Verleger: Theodor Schwarz.  
 Druck von Friedr. Meyer & Co. — Druckstraße in Lübeck.

## Der weiße Schrecken.

Man weiß, daß bei der letzten revolutionären Agitation für das allgemeine Wahlrecht in Belgien die Stadt Löwen der Schauplatz eines gräßlichen Blutbades war. Sechs Arbeiter wurden getötet, ein Duzend stürzte unter den Schüssen der Bürgergarde (garde civile) zusammen. Indessen scheint diese brutale Art der Nachgiebigkeit der Merikalen noch nicht Genüge getan zu haben. Auf Befehl der Regierung ist vielmehr gegen 14 Arbeiter Anklage erhoben worden. Diese zum Teil noch sehr jugendlichen Leute — der älteste ist noch nicht 25 Jahre alt — stehen nun, wie bereits kurz berichtet, seit einigen Tagen vor dem Zuchtpolizeigerichtshofe zu Löwen.

Gegen die meisten Angeklagten liegt weder ein schlüssiger Indizienbeweis noch irgend eine Zeugenaussage vor. Um nachzuweisen, daß es sich um Aufruhr und nicht um ein Komplott handelt — in welchem Falle das Schwurgericht zuständig gewesen wäre — konnte der Staatsanwalt nur folgendes Argument vorbringen: „Die Angeklagten sind bei beiden Fußländen verwundet worden. Sie befanden sich also in der Menge. Die Kugeln der Zivilgarde haben sie der Justiz angezeigt.“

Gestützt auf diese neue geniale juristische These, die die Arbeit der Spitzel, Espione und provokierenden Agenten überflüssig machen wird, hat der Gerichtshof nicht gezögert, einige der Verwundeten vom Krankenbette vor das Tribunal schleppen zu lassen. Einer von ihnen wird mit verbundenem Kopfe vor die Schranken des Gerichts geführt. Er ist ein unglücklicher 19-jähriger Jüngling, den zwei Mauererschosse in den Kopf getroffen haben. Die Verletzung des Gehirns hat einen paralytischen Zustand hervorgerufen und der junge Mensch ist halbseitig vollkommen gelähmt. Und eine solche menschliche Ruine zerrt die „Gerechtigkeit“ auf die Anklagebank!

Vom ersten Augenblick der Verhandlung stand fest, daß es sich hier um einen ausgesprochen politischen Nebenprozess handelt: die Richter, die ihre Aufgabe einseitig sehr gut begriffen haben, kümmern sich den Teufel um das angebliche individuelle Verschulden der einzelnen Angeklagten; worauf es lediglich ankommt, das ist dieses: der weiße Schrecken soll im Lande verbreitet werden!

Und vor allem möchten auch die Merikalen dem sozialistischen Abgeordneten des Wahlkreises, dem Genossen **Wan Langendonck**, etwas am Zeugnis flicken. Er ist wirklich der Schöpfer der sozialistischen Bewegung in jener Gegend; auf seine Energie ist das Entstehen einer ausgezeichneten Arbeiterorganisation in Löwen zurückzuführen; ja sogar in den ländlichen Distrikten der Umgegend von Löwen hatte er Erfolge zu verzeichnen: er hat Bresche in eine Merikale Hochburg gelegt.

Welchen „Erfolg“, wenn man einen solchen Mann mit einer schweren Strafe niederschlagen und die Sozialdemokratie von Löwen führerlos machen könnte!

Der Plan war fein eingefädelt: Landendondock war an der Spitze des Volkszuges zum Hause des Kammerpräsidenten marschiert, seinen Spuren waren die anderen gefolgt und waren dann auf den Korridor der Bürgerwehr gestoßen. Wenn es gelang, Landendondock zu einer langjährigen Zuchthausstrafe zu verurteilen, dann wäre auch zugleich die Verantwortung für das Blutvergießen auf die sozialdemokratische Partei abgewälzt gewesen.

Indessen hat die peinlich genaue Untersuchung, die absichtlich während der letzten Wahlperiode geführt wurde, keine Spur von Schuld unseres Genossen gezeigt. Sie hat vielmehr vollkommen Fiasco gemacht. Auch die Wähler haben sich durch das unerschämte Regierungsmanöver nicht einschüchtern lassen, und in Löwen selbst sind gegen das letzte Mal um mehr als 1200 sozialistische Stimmen mehr abgegeben worden. Während der Verhandlungen wurde die

Sache für den öffentlichen Ankläger noch ungünstiger, denn alle Zeugen, auch die Polizisten und die schiefhalsigen Bürgergarden, mußten die Haltung des sozialistischen Abgeordneten anerkennen: er hat überall zur Ruhe und Besonnenheit ermahnt und vor Gewaltthaten gewarnt.

Nachdem so ein Teil des schönen Planes mißlungen war, sollte der andere wenigstens durchgeführt werden. Man wollte wenigstens die Verantwortung von den schießenden Bourgeoisjöhnen abwälzen. Der Staatsanwalt sprach von dem Drama des 18. April, „das eine widerwärtige Presse gegen die Ordnungsparteien ausgebeutet habe.“ Auf den Offizier zu sprechen kommend, der „Feuer“ kommandierte, sagte er: „Der Leutnant Coen hat den heroischen Muth gehabt, Feuer zu kommandieren.“

Nun ist aber bewiesen worden, daß dieser „Heros“ die geflüchtete vorgeschriebene Aufforderung zum Auseinandergehen nicht an die Menge gerichtet hat. Wie aus einem Hinterhalt haben die „Helden“ geschossen: die Menge — meist junge, unbefohlene Menschen — hat an alles andere gedacht als an die Gefahr eines so niederträchtigen wie heimtückischen Ueberfalls. Und gegen diese Demonstrationen hat man mit Mäuserischen Repetiergewehren gewüthet; ja mehr noch, der uniformierte Scherze der Reaktion nennt diese feige Niedertracht „heroische That“! Die schießenden Bürgergarden von Löwen waren blutjunge Bourgeoisjöhnen, die Opfer blutjunge Proletarierbrut — Jungens haben auf Jungens geschossen: die einen liegen jetzt begraben, die anderen möchte man zu „Helden“ machen, um dem weißen Schrecken ein Relief zu geben.

Der Spruch des Gerichts liegt zur Zeit noch nicht vor: aber die Verantwortlichkeit für das Blutbad von Löwen steht heute schon unerwiderlich fest: sie trifft die Merikalen, während die Sozialisten alles gethan haben, um Blutvergießen zu vermeiden. Die Feststellung bringt den „weißen Schrecken“ um alle Wirkung, selbst wenn die Niedertracht der Richter der der Offiziere gleichkommt.

## Soziales und Parteileben.

**Streiks in der Schweiz.** Der Streik der Maurer usw. in Biel ist beendet. Die Aufstellung eines Lohn-tarifs lehnten die ordnungsgemäßen Bauunternehmer ab, dagegen wurde eine Lohnerhöhung bewilligt. Die aufsehenerregenden und mit viel Wichtigkeit vorgemerkten Verhaftungen von Italienern sind zum Theil wieder aufgehoben und die Entlassenen für das ihnen angethane frivole Unrecht entschädigt worden. Die Verhaftungen bezweckten offenbar nur die wirksame Geldentziehung des errichteten Schreckensregiments, um die gesamte Arbeiterschaft im gewünschten Maße einzuschüchtern. Das Gelbfackregiment in der Republik versteht sich auf derartige Praktiken ebenso virtuos, wie das der Monarchie. — Auch der große Metallarbeiterstreik bei Escher, Wyh u. Co. in Zürich ist beendet. Erreicht haben die Arbeiter so gut wie gar nichts, nur einer von den beiden Arbeitern, denen vor dem Streik gekündigt worden, kann wieder bleiben. Von der Entlassung oder Verletzung des gehafteten Werkführers, der zugleich ein Hauptaktionär der Gesellschaft, ist keine Rede mehr. Wahrscheinlich aber verzichtet er selbst aus Angst auf den gefährlichen Posten. Bemerkenswerth ist, daß die beiden Regierungsräthe Bessler und Locher persönlich in der Versammlung der Streikenden über die stattgefundenen Verhandlungen und deren Ergebnisse berichteten. Von den versammelten ca. 1000 Streikenden stimmten nur ca. 30 gegen die getroffenen Vereinbarungen. Die Arbeit ist am Sonnabend Morgen wieder aufgenommen worden. Von sämtlichen 1200 Streikenden waren vorher nur ca. 100 organisiert. Die organisierte Arbeiterschaft athmet erleichtert auf über die Beendigung dieses gefährlichen Streiks. Die kantonale Militärdirektion (Kriegsministerium) hatte den Streikenden, die eine große gemeinschaftliche Küche führten, aus

der Kaserne dreihundert Gamellen (blecherne Suppenschüssel) überlassen.

**Als sozialdemokratischer Reichstags-Kandidat** im fünften Berliner Reichstagswahlkreise ist Genosse **Rebakteur Robert Schmidt** vom „Vorn.“ wieder in Aussicht genommen. Er hat den Kreis bereits in der vorletzten Legislaturperiode vertreten, blieb aber bei den Neuwahlen im Jahre 1898 gegenüber dem jetzigen Vertreter des Kreises, dem freisinnigen Stadtschulinspektor Dr. Zwick, mit 50 Stimmen in der Minderheit.

**4. Generalversammlung des Verbandes der Deutschen Buchdrucker.** Am zweiten Sitzungstage wurde in die Beratung der Änderungsanträge zum Statut eingetreten. Bezüglich der Anträge auf Schaffung einer Wittwen- und Waisenkasse wurde dem Vorstand der Auftrag zur Verbringung der nötigen Unterlagen bis zur nächsten (in drei Jahren stattfindenden) Generalversammlung ertheilt. Unter Anderem wurde auch die Aufnahme eines Passus ins Statut beschlossen, der verhindert, daß durch die eventuelle Klageerhebung eines einzelnen Mitgliedes das Bestehen der ganzen Organisation in Frage gestellt werden kann, was durch die Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuchs bis jetzt möglich gewesen wäre. (Dieser Beschluß erlangt sofort Geltungskraft.) Die Bestimmungen über die Wahl der Delegirten zur Generalversammlung wurden dahin abgeändert, daß nunmehr auf 400 Mitglieder (seither 300) ein solcher zu wählen ist. Nach einer langen Generaldiskussion über die Unterstützungsanträge wurde über alle diejenigen zur Tagesordnung übergegangen, welche eine Erhöhung der bisherigen Leistungen bezweckten. In der Spezialdiskussion wurde die Frage der Gegenseitigkeitsverträge erörtert und die Herbeiführung gleicher Bedingungen bezüglich der Karenzzeit für Unterstützung mit denjenigen Verbänden des Auslandes beschlossen, von denen die bisherigen Gegenseitigkeitsbedingungen noch nicht durchgeführt sind. Angenommen wurde ein Antrag, die Karenzzeit für Wiedereintretende ohne Unterschied bezüglich der Reiseunterstützung von 6 auf 13 Wochen zu erhöhen.

**Zur Verschmelzung amerikanischer Schiffswerften** erhalten die „Hamburger Nachrichten“ von der Hamburger Schiffbaufirma Blohm u. Wöb eine längere Mittheilung, in der es heißt: „Die jetzt durch die Zeitungen laufende Nachrichten über den amerikanischen Schiffswerften-Trust sind kaum geeignet, die deutsche Schiffbauindustrie bezüglich einer etwaigen Konkurrenz zu beruhigen, abgesehen davon, daß auch die leistungsfähigsten Werften Nordamerikas als diesem Trust angehörig nicht genannt werden. Bisher sind die Preise für in Amerika fertigestellte Schiffneubauten noch wesentlich höher als in Deutschland, und zwar sowohl für Bauten für die Handels- wie auch für die Kriegsmarine. Das Gedeihen der deutschen Schiffbauindustrie hängt lediglich davon ab, ob es der deutschen Rheberer gelingt, der auswärtigen Konkurrenz auf die Dauer erfolgreich zu begegnen; ist dieselbe im Stande, der deutschen Schiffbauindustrie regelmäßig Aufträge zuzuführen, so wird auch der deutsche Schiffbau, der ja bis vor nicht allzu langer Zeit daran gekrankt hat, daß die Aufträge unregelmäßig erfolgten, zeitweilig gänzlich ausbleiben und dann in zu großer Menge entrafen, erfolgreich konkurrieren können, um so mehr, als er gelernt hat, sich sparsam einzurichten, mit geringem Verdienst sich zu begnügen und preiswürdig zu sein bei Frachtschiffen sowohl als bei besser ausgeführten Passagierdampfern. Natürlich würde sich die deutsche Stahlindustrie darauf einzurichten haben, daß sie, um den Markt für das deutsche Schiffbaumaterial nicht zu verlieren, sich den vielleicht niedrig gestellten amerikanischen Preisen anzupassen hätte. Nicht zu leugnen ist, daß der amerikanische Arbeiter, wenn er auch höhere Löhne bezieht, sehr leistungsfähig ist bei durchschnittlich zehnstündiger Arbeitszeit. Es ist vor allem also darauf zu achten, daß die Konkurrenzfähigkeit Deutsch-

## Sonderbare Schwärmer.

Roman von Max Kreyer.

24. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Graf Kraft empfand den Spott in diesem Augenblick doppelt, weil er auf diese Frage nicht vorbereitet war. Aber er erwiderte schnell:

„Nehmen wir an — ja. Und darf ich mir also erlauben, noch einmal die Frage an Sie zu stellen, was Sie von dem Kolossischen Projekt halten?“

„Nichts, gar nichts, Erzellenz. Ich bin der größte Gegner dieses Hirngespinnstes und werde es bekämpfen bis zum letzten Federstrich. Das ist mein ehrliches Urtheil als Volksmann.“

Der Minister drehte nervös einen großen Bleistift, den er in den Händen hielt. Das „hm, hm“, das er machte, klang noch halb jovial. Dann redete er seine riesige Gestalt, erhob sich abermals und trat an seinen Arbeitstisch, als hätte er dort zu thun, drehte sich wieder um, ließ sein blaues Auge auf Hellmann ruhen und meinte dann in einer Tonart, halb satirisch, halb unwillig, halb brüsk:

„Sie scherzen wohl, Herr Hellmann?“

Hellmann war ebenfalls von seinem Sitz aufgestanden; jetzt erwiderte er:

„Erzellenz, ich pflege nie zu scherzen, wo es sich um das Wohl und Wehe Tausender meiner Mitmenschen handelt. Die Millionen, die in dieses Projekt gesteckt werden sollen, werden zerrinnen wie heißes Blei und verloren sein für ewige Zeiten. Der Launel des Glücks wird eine kurze Zeit die Gemüther gefangen halten und das Glend wird mit desto größerer Macht hereinbrechen. Wenden Sie in der Brust der Armen keine Hoffnungen, die Sie nicht erfüllen können. Das Volk vergißt nichts schwerer, als Versprechungen, die man nicht gehalten hat.“

Das klang so ernst, daß der Minister an keinen Scherz

mehr glaubte. Seine joviale Baune litt bereits bedenklich unter einem Stimmrunzeln. Es klang halb grollend, als er hervorklammerte:

„Aber im ganzen Lande jubelt man dem Projekt zu, die Arbeiter begrüßen die Idee mit Freuden; ich bekomme täglich Zuschriften von Arbeitervereinen und Verbänden, die die Ausführung des Projektes als den ersten Schritt zur Lösung der sozialen Frage betrachten.“

Hellmann lächelte überlegen.

„Das gerade ist der sicherste Beweis, daß das Unternehmen scheitern wird. Man fürchtet sich, besonnen und ruhig darüber nachzudenken, und sucht im Rausche Trost. Im Rausche ist man zu Allem fähig, selbst zu dem wahnsinnigen Glauben, der Staat werde auf die Dauer die Kraft besitzen, für Hunderte von Industriewerkstätten jeder Branche fortwährend Arbeit herbeizuschaffen, ohne eines Tages die Gewißheit riesengroß vor Augen zu haben, daß die gesamte Privatindustrie zusammenbricht. Gelangen die Projekte des Herrn von Koloss zur Ausführung, so werden sie im Anfang nur glänzende Resultate zeitigen für den Staat und für den Arbeiter. Der Staat wird billiger produzieren als die Privatindustriellen, weil er mehr Mittel besitzt. Die Folge aber wird sein, daß das Publikum allein seine Produkte konsumirt, und die Folge davon ist der unausbleibliche Bankrott der gesamten Privatindustrie zu Gunsten der Staatsindustrie. Sie aber, Erzellenz — er lächelte — „werden die Gerügthung davontragen, daß man den Minister Grafen Kraft, den größten Gegner der Sozialdemokratie, öffentlich als ihren größten Anhänger und den Bahnbrecher ihrer Ideen proklamirt. Auch Minister können irren, Erzellenz, und um so schwerer, je unfehlbarer sie sich dünken.“

Es lag ein heißender Spott in dem Ton, in welchem die letzten Worte gesprochen wurden, und eine dunkle Röthe schloß in das Gesicht des Grafen. Die Stimmung begann wie immer bei dieser rücksichtslosen Natur, wenn sie heraus-

gefordert wurde, ganz plötzlich umzuschlagen. Das war zu viel! Er sollte dieses Projekt, den letzten Hoffungsanker, auf den er sich stützte, aufgeben, seine Ideen gerade von demjenigen widerlegt sehen, den er als ihren Vertheidiger und Anbeter gewinnen wollte. Und dann dieser Spott! Es dümmerte bei ihm, daß dieser Mann nicht um Millionen einen einzigen Federstrich gegen seine Ueberzeugung thun würde.

„Ich finde, Herr Hellmann, daß Ihre Sprache selbst im persönlichen Verkehr dieselbe ist, die Sie in Ihrer Zeitung gegen mich anzuschlagen pflegen. Vergessen Sie nicht, wem Sie gegenüber stehen.“

Hellmann erwiderte ruhig:

„Das vergesse ich keinen Augenblick, Erzellenz: dem allmächtigen Minister Grafen Kraft, der so freundlich war, sich herabzulassen, mich zu einer Unterredung einzuladen, die doch, nach Entkleidung des äußeren Poms, nur den nackten Zweck haben sollte, mich durch irgend welche Mittel seinem Projekte dienstbar zu machen.“

Der Minister machte unwillig eine halbe Seitenwendung, um seinen Jorn zu verbergen.

Hellmann betrachtete ihn aufmerksam. Dann begann er wieder:

„Aber Euer Erzellenz haben den Fehler begangen, sich in mir zu irren: ich kann nicht der Diener eines Fürsten, viel weniger aber noch der Diener eines Ministers sein.“

Der Graf wendete sich rasch zu ihm, und, die Arme übereinandergekreuzt, blickte er ihn drohend an.

„Ah, so lernt man seine Leute kennen. So sind Sie wohl auch ein ausgesprochener Gegner der Monarchie, Republikaner oder gar Sozialist?“

Hellmann richtete sich zu seiner ganzen Größe auf, seine imposante Gestalt überragte noch um einige Zoll diejenige seines Gegners. Und diesmal fleg die dunkle Röthe im Ge-

lands nicht durch eine Verkürzung der Arbeitszeit und Befähigung zu hoher Löhne beeinträchtigt und dadurch die Gefahr einer amerikanischen Konkurrenz in Wirklichkeit heraufbeschworen wird." — Das Schreiben der Hamburger Firma, die sich schon recht häufig mit ihren Arbeitern in Differenzen befindet, scheint nur den Zweck zu haben, andere Werften vor irgend welchen Zugeständnissen an ihre Arbeiter zu warnen. Zwar haben, wie die Firma sich zugestehen genötigt sind, die höheren Löhne und die kürzere Arbeitszeit auf den amerikanischen Werften deren Konkurrenzfähigkeit nicht geschädigt, da die bessere Lebenshaltung die Leistungsfähigkeit der amerikanischen Werftarbeiter gesteigert hat; aber nach der kuriosen Logik der Herren Blohm u. Bock folgt daraus nicht, daß auch in Deutschland durch Lohnerhöhungen u. die Leistungsfähigkeit erhöht werden muß, sondern umgekehrt, daß in Deutschland nicht die Arbeitsbedingungen der amerikanischen Werften eingeführt werden dürfen.

Das Sozialdemokratische Reichstags-Handbuch, herausgegeben von Max Schippel, ist nunmehr bis zur Schlusslieferung erschienen. Wir halten das Buch für ein unentbehrliches, lehrreiches Nachschlagewerk, das wir, namentlich im Hinblick auf die kommenden Reichstagswahlen, unsern Lesern zum Studium empfehlen. Auch jetzt noch kann, um jedem Arbeiter die Anschaffung zu ermöglichen, das Werk in Heften à 20 Pfg. bezogen werden. Probehefte versendet der Verlag gratis und franko.

## Aus Nah und Fern.

**Meine Chronik.** Schwere Ausschreitungen eines Schulknechts verurachteten Dienstag gegen Abend in der Dorotheenstraße in Berlin einen großen Aufruhr und führten zu einer zeitweisen Störung des Straßenbahnverkehrs. Ein Hausdiener wurde von dem angetrunkenen und sich wie wahnsinnig gebärdenden Schulknecht durch einen Säbelhieb am Kopf stark verletzt, während verschiedene andere Personen mit leichteren Verwundungen davorkamen. — Das Schöffengericht in Eisenach verurtheilte den Polizeiwachmeister Richter wegen Wuchsdiebstahls zu 1 Woche Gefängnis. — In einem Restaurant zu Lindenwald hat sich die aus Berlin gebürtige Schnittwaarenhändlerin Bertha H. mit Opium vergiftet. Die Frau, die mit ihrem Mann in Ehecheidung steht, ist gestorben.

**Von der Absperrungswuth.** Aus Halle a. S. wird berichtet: Mißstimmung und Heiterkeit zugleich riefen die Verkehrspolizei der Polizei bei dem Aufzug der Schützen an dem Kaiserdenkmal hervor. Obwohl der Zug erst gegen 12 Uhr das Denkmal erreichte, wurden Passanten und Fuhrwerke, die eilig die Poststraße passiren wollten, von der Polizei schon sehr lange vorher zurückgewiesen. Nicht einmal die im Dienst befindlichen Depeschenjungen durften durch. Plötzlich kommt eine Droschke, deren Kutscher sich mit Gewalt die Durchfahrt erzwungen hatte. Ein Polizist springt den Pferdchen in die Zügel und der anwesende Kommandant stellt den Kutscher wegen seines unerlaubten Vorgehens zur Rede. Da er einmal öffnet sich die Droschkenklappe und heraus tritt — ein zweiter Kommandant. Das schamlosige Publikum brach in ein laut schallendes Gelächter aus und die Polizeibeamten sahen sich etwas „verwandert“ an. Diese Droschke durfte dann ungehindert passieren.

**Bürgerliche Ehe.** In einem Wechsel-Prozess sprach das Landgericht in München aus, daß Ehevermittlung um Geld kein den guten Sitten zuwiderlaufendes Rechtsgeschäft im Sinne des bürgerlichen Gesetzbuchs sei und verurtheilte einen Ehemann zur Zahlung des Wechsels, den er zur Sicherung der Ansprüche des Ehevermittlers gegeben hatte.

**Großes Aufsehen** erregten in Bochum am Sonnabend und Sonntag verbreitete, von einem Kölner Finanzmann Wilhelm Rasche verfaßte und verantwortlich gezeichnete Flugblätter, in denen der Verfasser den Generaldirektor Kohler von den Westfälischen Stahlwerken Bochum und einen Ingenieur Henke-Witten beschuldigt, ihn auf unglücklichste Weise um 200 000 Mk. gebracht zu haben. Es handelt sich um Ankauf von Mangansulfid. Die Staatsanwaltschaft in Bochum habe die Verfolgung mangels Thatverdachts eingestellt. Das vom Verfasser vorgebrachte Thatgeschehen erscheint so schwerwiegend, daß die ablehnende Haltung des Landgerichts Bochum, des dortigen ersten Staatsanwalts, sowie des Oberstaatsanwalts Bredemund erregen muß. Der

Verfasser erklärt, mit der Flucht in die Doffentlichkeit eine Klage provozieren zu wollen. Die „Rhein.-Westf. Anz.“ bemerkt zu dieser Nachricht: Auch uns ist das Flugblatt zugehört worden. Die darin gemachten Behauptungen sind so stark, daß der Wunsch des Verfassers, eine Klage zu provozieren, wohl in Erfüllung gehen dürfte. Das Blatt ist überschrieben: „Zum Kapitel der großen Spitzbuben, die man laufen läßt.“

**Kein und der Schulknecht.** Schon wiederholt hat es sich ereignet, daß bei Aufführungen von Dumas's Effektivstück „Kein“ naive Zuschauer den Eric des vierten Aktes mißverstanden und gegen die Abrechnung des Fellen mit Lord Melville sowie dessen entkräftete Replik wie gegen eine Störung ihres Vergnügens entkräftet protestirten. Ueber das neueste Mißverständnis solcher Art, das diesmal nicht vom Publikum, sondern von einem gewissenhaften Hüter der öffentlichen Ordnung ausging, wird der Frankfurter „Kleinen Presse“ aus Mainz berichtet: „Im hiesigen Stadttheater gelangte am Sonntag das Dumas'sche Lustspiel „Kein“ zur Aufführung. Als die Bahnfranzosen mit dem Theater im Theater an die Reihe kam, bei welcher, wie man weiß, die auf allen Plätzen des Zuschauerraums vertheilten Schauspieler und Schauspielerinnen durch Zwischenrufe und Bemerkungen in die Handlung eingriffen, war der auf der Gallerie postirte Schulknecht der Ansicht, es seien dies unberechtigte Eingriffe des Publikums in die Aufführung des Stückes und der Mann der Ordnung schritt auf der Gallerie gegen einige Damen ein, die, ihren Rollen gemäß, sich an der Aufführung beteiligten. Als dem Schulknecht largemacht wurde, daß diese Zwischenrufe aus dem Zuschauerraum zu der Aufführung gehörten, zog er sich entschuldigend zurück.“

**Ein netter Priester!** Wegen einer Beleidigung im Reichsthal hatte sich der Pfarrer aus Fröningen i. Elsaß vor dem Schöffengericht in Altkirch zu verantworten. Er wurde beschuldigt, gegen eine reichende Dame im Reichsthal mit lauter Stimme mehrere heftige Ausdrücke gebraucht zu haben. Der Vorsitzende des Schöffengerichts versuchte vor Eintritt in die Verhandlung den Pfarrer zu bewegen, die beleidigenden Worte zurückzunehmen und eine entsprechende Geldbuße nebst den Kosten zu zahlen; der Beklagte ging jedoch hierauf nicht ein. Nach Erneuerung einiger Zeugen kam das Gericht zu einem Schuldspruch. Das Urtheil lautete auf 80 Mark Geldstrafe unter Tragung der Kosten. Außerdem wurde die Veröffentlichung des Urtheils durch einen acht-tägigen Anschlag am Gemeindegelände in Fröningen verfügt.

**Die Folgen des Coelibats.** Als die Strafkammer des 1. Landgerichts Nürnberg seinerzeit im sog. objektiven Verfahren das Büchlein des Polyhistor Robert Grafmann in Stettin über die famose Moral des Neapolitanischen Abbotaten Alfons von Signori wegen formeller Verstöße gegen den Gotteslästerungsparagraphen verbot, obwohl sein Verfasser noch lebte, also persönlich belangbar war, schlug die klerikale Presse, trunken vor Freude, einen Purzelbaum. Obwohl die Jesuiten und Sigorianer erschienen, welche insbesondere mit flammenden Worten die Gefahren der römischen Drogenbeichte schildern, und diese Aufklärungsschriften konnten wegen formeller Haken nicht verboten werden. Professor Huber klagt den römischen Reichsthal an, daß darin schon manches jungfräuliche Gemüth durch Ausforschen auf Dinge geführt wurde, die es ohne den Reichsthal niemals erfahren hätte. Im Jahre 1877 haben 48 angesehenere Frauen und Jungfrauen in Montreal an ihren Bischöfen eine Erklärung gerichtet, worin es heißt: „Wie Sie wissen, sind die greulichsten Dinge im Reichsthal derart, daß es Frauen unmöglich ist, ohne Erbrechen davon zu denken. Wenn die Männer auch nur den zehnten Theil des Schmutzes ahnten, welcher aus dem Munde des Reichspriesters in die Seelen ihrer Frauen fließt, sie diese lieber todt sehen, als so entwürdigend wissen würden.“ Der Klerikalismus läßt diese Beschwerden nicht als vollgiltige Zeugnisse gelten; er eifert gegen die „Kirchenfeindliche Bewegung“, die mit Verleumdungen wider den „edlen“ Priester wüthe, dem seinerseits das Reichsthalgeheimniß hinsichtlich des Martyrium des unschuldig Verfolgten anferle. Diese Vertheidigungsmannier ist von jesuitischer Feinheit, aber selbst diese wird zu Schanden vor der folgenden Urkunde: „Schuldschein. Unter der Regierung Viktor Emanuels III., Königs von Italien u. erklärt vor mir, dem königl. Notar L. Sanna in Siniscola am 18. März 1902 der Priester Franz Porcu, Pfarrer von

Corpe, sich zum Schuldner über 2500 Lire, zahlbar an Lucas Ruin Dalu Michaels Sohn ebenda in zwei Raten 1000 Lire am 30. April und 1500 Lire spätestens am 20. Oktober dieses Jahres. Zwischen den beiden Vertragsschließenden Porcu und Ruin ist damit der zivilrechtliche Schadensanspruch des Ehemanns Lucas Ruin gegen den Pfarrer Franz Porcu wegen Verführung seiner Ehefrau Franziska Ruin geborene Putigoni zum Gebrauch getilgt. Lucas Ruin verzichtet insbesondere auf alle weitere Forderungen, die ihm aus dem Urtheil der kgl. Strafkammer zu Nuoro vom 8. Februar d. J. zukommen; darin ist der Pfarrer Porcu wegen des in der Beichte verübten Ehebruchs mit der Franziska Ruin zu 18 Monaten Zuchthaus verurtheilt.“ Doffentliches notarielles Aktenstück des kgl. Landgerichts von Nuoro (Sardinien), registriert unter der Geschäftsnummer 735 unterm 30. März 1902.

**Verurtheilung eines Neunzigjährigen.** Wiener Blätter berichten: Im Branntweinbrennereibetriebe des neunzig Jahre alten Gutsbesizers Moritz Hauser in Neszow ereignete sich dadurch ein schwerer Unfall, daß ein Arbeiter in den Bottich mit heißer Maische fiel und an den Folgen der erlittenen Verletzungen starb. Hauser wurde, da er nicht für die nöthigen Schutzvorrichtungen vorgesorgt hatte, vom Preisgerichte in Neszow wegen Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens zu vierzehn Tagen Arrests verurtheilt. Sein Vertheidiger machte vor dem Kassationshof geltend, daß der neunzigjährige Greis keinerlei mehr auf den Betrieb, dessen Eigenthümer er allerdings sei, habe, sondern Alles seinen Beamten überlasse. Der Kassationshof verwarf jedoch die Nichtigkeitsbeschwerde und bestätigte das Urtheil erster Instanz.

**Die telegraphisch bestellte Revolution.** Die Uebermittlung von Telegrammen durch den Fernsprecher hat auch ihre Schattenseiten. Wenn einem besorgten Gatten, der sich auf einer Geschäftsreise befindet, nachtelegraphirt wird, daß die „ledige“ Frau (statt die gnädige Frau) sich wohl befindet, so ist das noch kein Unglück. Wenn aber der Prokurist telegraphisch angewiesen wird, irgend welche faulen Akten zu kaufen (anstatt, wie es heißen sollte, zu verkaufen), so ist das bei hohen Summen ein recht unangenehmer Hörsfehler. Ein dieser Tage erst passirter Fall hätte aber beinahe noch zur Verhaftung eines hochangesehenen, allgemein bekannten Großindustriellen geführt. Bei diesem wurde von dem Vorstände des Vereins, dem er angehört, telegraphisch angefragt, ob er mit einer beschlossenen Resolution einverstanden sei. Das durch den Fernsprecher übermittelte Telegramm lautete kurz und bündig: „Draht, ob mit Resolution einverstanden.“ — Bund.“ Der Fernsprecherbeamte hörte und schrieb „Revolution“ und so wurde die Depesche unserem Großindustriellen, der sich auf der Reise nach Brüssel befand, nach Köln nachgeschickt. Dort vermuthete man sofort ein anarchochristliches Komplott eines geheimnißvollen „Bundes“ und so erschienen zwei Polizisten in dem Hotel, in welchem der Adressat abgestiegen war. Diesem war es glücklicherweise ein leichtes, den Hörsfehler von autoritativer Stelle aufklären zu lassen. Was für Unannehmlichkeiten und Verwickelungen wären aber wohl entstanden, wenn der Depeschempfänger fremd oder gar ein Ausländer gewesen wäre!

**Unter den Augen des obersten Gerichtshofs.** Die Londoner „Daily News“ erzählen aus Singapur folgende ergötzliche Geschichte: „Im Gerichtssaal zu Singapur hing an der Wand, dem Richterlich gegenüber, eine große schöne Uhr. Eines Morgens, als der oberste Gerichtshof gerade tagte, betrat ein Chinese mit einer Leiter den Saal. Er nahm seine Mütze ab, verbeugte sich äußerst demüthig vor den Richtern und nahm dann mit geschäftsmäßiger Gewandtheit die Uhr von der Wand. Die Uhr unter dem einen, die Leiter unter dem anderen Arm tragend, verließ er sodann ungehindert das Gebäude, da ihn jeder Anwesende für einen Kuli hielt, der den Auftrag habe, die Uhr zum Reinigen abzuholen. Da verschiedene Tage vergingen, ohne daß die Uhr zurückgekommen wäre, beschwerten sich die Richter bei dem Departement für öffentliche Arbeiten über diese Verzögerung. Das Departement hatte aber keine Ahnung von der Sache und Kuli und Uhr sind und bleiben verschwunden.“

**Heiteres.** Vor dem Strafrichter. „Dies ist also Ihr erster Diebstahl? Hatten Sie keine Furcht, keine Beängstigung, als sie der Frau die Börse aus der Tasche zogen?“ — Angeklagter: „Ja, Herr Richter, ich fürchtete daß sie leer sei.“

an, aber er schrieb nicht — Hellmanns Worte klangen ihm noch wie das Glaubensbekenntniß eines charakterfesten Mannes in den Ohren wieder. Und plötzlich setzte er die Feder wieder ab, ergriff rasch das Papier, zerriß es in Fetzen und warf es in den Papierkorb. Der offene freie Gegner hatte dem Gewaltigen imponirt und dem menschlichen Gefühl über den Egoismus zum Siege verholfen. Und in der nächsten Minute tauchten andere Pläne vor ihm auf, andere Kombinationen nahmen ihn gefangen, die sich alle um einen Namen konzentrirten: Lora — Am Abend desselben Tages gegen 10 Uhr sehen wir Lora Hellmann in ihrem Zimmer an einem Tische sitzen und, den Kopf in die Hand gestützt, vor sich in die Lampe starren. Ein aufgeschlagenes Buch lag vor ihr, aber sie schien noch nicht darin gelesen zu haben. Sie war für heute wieder allein. Die Kinder waren bereits zu Bett und die Frau des Ministers im Hotel nicht anwesend. Die Gyzellenz litt öfters an der Reizenwuth und hatte wieder — zum zweiten Male in dieser Woche bereits — eine kleine Eisenbahntour zu einer nahen Verwandten unternommen. Ueberhaupt lebten die Gyzellenzen nicht besonders glücklich und Lora konnte von gewissen Auftritten erzählen, die man gewöhnlich der Außenwelt gegenüber mit dem Deckmantel der Liebe zudecken pflegt.

Graf Kraft war vollblütig, die Gräfin hysterisch; er war Lebemann, sie schwärmte für mächtige Sandwüsten und verrostete Wappenschilder. Er machte in seinem ganzen Auftreten seinem Namen Ehre, sie war ein zartes Blümchen, das gern im verborgenen blühte. Es war eine Ehe, ganz nach Uebereinkunft: gleiches Vermögen, gleiche Anzahl Ahnen, gleiche Privilegien, gleiche Portion Egoismus, gleiche Härtheit zu ihren Kindern, nur keine Liebe zu einander. Er war gern allein, und sie gern ohne ihn. Nur darin stimmten sie überein, daß es eigentlich besser gewesen wäre, sie hätten sich nie geheiratet. (Fortsetzung folgt.)

Er kramte die Feder in's Tintenfaß und legt die Spitze

„Bitte, gehen Sie. Es freut mich, daß ich Sie ganz kennen gelernt habe,“ fügte er verächtlich-spöttisch hinzu. „Ich danke Ihnen für Ihren Besuch.“

Hellmann ergriff seinen Hut, verbeugte sich und verschwand in der Kammer.

Der Minister blickte ihm mit verschränkten Armen ein paar Sekunden schweigend nach, dann athmete er auf, wie nach einer langen Beklemmung und begann abermals hastig auf und ab zu gehen.

Sein Plan war jämmerlich gescheitert, gescheitert an einem Charakter.

Dieser Mann besaß Charakter, er besaß den Rath, diesen Charakter jedem gegenüber zu enthüllen, ohne Rücksicht auf Stand und Macht. Etwas wie ein Gemüth von Haß und Hochachtung gegen ihn stieg bei dem Minister auf. Mußte dieser Mann, auf den er seine Hoffnung gesetzt hatte, sofort sein Spiel durchschauen! Und doch, doch — dieses Projekt mußte zu Stande kommen, Alles hockte ihm zu, Zanzenbe und Abertausende riefen bereits seinen Namen mit dem alten guten Klang, den er früher besessen, und er sollte sich vor einem Mann fürchten? Konnte man nicht seiner Feder die Spitze abbrechen?

„Weg damit!“ Er rief es halblaut und plötzlich sagte er sich mit der Hand nach der Stirn, als wäre ihm ein guter Gedanke gekommen. Er lächelte und im nächsten Augenblick war er an seinem Arbeitsstisch und hielt das Strafandrohungspromal gegen Hellmann in Händen. Wenige Federstriche und dieser hochmüthige Volksanwalt verschwand binnen Kurzem hinter Schloß und Riegel. Er konnte ja „Verkleinerung“ beantragen, oder wir, wenn er ihn der Sicherheit wegen gleich verhaften ließe? — Er dachte in diesem Augenblick nicht an seinen Pakt mit Lora. — Wer wollte dagegen wachen, jetzt, wo er wieder Fühlung mit dem Volke zu bekommen schien?

Er kramte die Feder in's Tintenfaß und legt die Spitze

an, aber er schrieb nicht — Hellmanns Worte klangen ihm noch wie das Glaubensbekenntniß eines charakterfesten Mannes in den Ohren wieder. Und plötzlich setzte er die Feder wieder ab, ergriff rasch das Papier, zerriß es in Fetzen und warf es in den Papierkorb. Der offene freie Gegner hatte dem Gewaltigen imponirt und dem menschlichen Gefühl über den Egoismus zum Siege verholfen. Und in der nächsten Minute tauchten andere Pläne vor ihm auf, andere Kombinationen nahmen ihn gefangen, die sich alle um einen Namen konzentrirten: Lora — Am Abend desselben Tages gegen 10 Uhr sehen wir Lora Hellmann in ihrem Zimmer an einem Tische sitzen und, den Kopf in die Hand gestützt, vor sich in die Lampe starren. Ein aufgeschlagenes Buch lag vor ihr, aber sie schien noch nicht darin gelesen zu haben. Sie war für heute wieder allein. Die Kinder waren bereits zu Bett und die Frau des Ministers im Hotel nicht anwesend. Die Gyzellenz litt öfters an der Reizenwuth und hatte wieder — zum zweiten Male in dieser Woche bereits — eine kleine Eisenbahntour zu einer nahen Verwandten unternommen. Ueberhaupt lebten die Gyzellenzen nicht besonders glücklich und Lora konnte von gewissen Auftritten erzählen, die man gewöhnlich der Außenwelt gegenüber mit dem Deckmantel der Liebe zudecken pflegt.

Er kramte die Feder in's Tintenfaß und legt die Spitze